



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Kunst-Wanderbücher**

eine Anleitung zu Kunststudien im Spaziergehen

Von alter zu neuer Heimatkunst

**Schwindrazheim, Oskar**

**Hamburg, 1908**

Heimat und Hausinneres.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55627](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55627)



im geringsten an die Nachahmung eines fremden berühmten Vorbilds der Zisterzienser oder sonst einer Berühmtheit dachte — ebenfalls sie sind heimatlich eigenartig von Gau zu Gau, von Volk zu Volk, wie das volkstümliche Haus. Eine echte alte Kirche der Lüneburger Heide oder der friesischen Inseln, eine nordschleswigsche, hessische, bayrische, tiroler Dorfkirche zeigen uns in Material, Charakter, Zierweise u. a. die gleichen natürlichen dialektischen Unterschiede, wie die Häuser derselben Gegenden.

Wir haben bisher nur von Bauten geredet, die uns unterwegs begegnen. Einmal treten sie uns ja auch in erster Linie vor Augen, dann aber legen sie uns infolge ihrer Größe, ihres Verbleibens an Ort und Stelle und ihrer besonders großen und drastisch sich äußernden Abhängigkeit von heimatlichen Naturnotwendigkeiten das, worauf es uns bei unsern Studien ankommt, am eindrucklichsten klar.

In der Innenausstattung des altbäuerlichen Hauses und im Hausrat ist der Einfluß der heimatlichen Natur, insbesondere der ihrer rauhen, unfreundlichen Seiten weniger dramatisch und weniger auffallend. Vorhanden ist er sehr wohl! Hier finden wir wegen Sturzgefahr hochgelegte Stuben, da an der Wetterseite eine vor die Wohnstube gelegte schmale Kammer, die den Zweck des Schutzes gegen Kälte und Wind hat, hier finden wir zu gleichem Zweck die Stubenwand durch Verschalung gepanzert, da die Stubentür durch aufgenagelte Strohflechtbänder. Herd und Kamin nehmen Rücksicht auf Heiznotwendigkeit und Art des Brennmaterials. Ein andermal drückt die von der Natur erzwungene Gestaltung des



Hauses dem Hausinnern einen charakteristischen Zug auf, wie das in der hochgelegten, dekorativ sehr wirkungsvollen Deckenschrägung der inselfriesischen Stube, dem sog. „Kattschurf“, zutage tritt. Oder die in der Heimat so oder so gewordene Charaktereigenart der Bewohner spielt eine Rolle in der Weiträumigkeit oder der Enge, dem Ernst oder der Heiterkeit, die über der ganzen Innenausstattung liegen, oder auch ihr natürlicher Beruf, wie die Kajüten ähnlichen Stuben mancher Sülter Häuser zeigen u. a. Selbst im Mobiliar und Gerät sehen wir Heimateinflüsse wirksam. Einiges Gerät ist sogar vom heimischen Klima diktiert, wie die „Stöveken“ (Fußwärmer) der friesischen u. a. Bauernfrauen — auch insbesondere allerlei Einzelheiten der Volkstracht, die ja auch ein Stück Heimatkunst ist. Die natürlichen Erzeugnisse der Heimat spielen in Art und Form des Werkzeugs ihre Rolle. Das heimatliche Material übt Einfluß und erzeugt bisweilen ganze Industrien, wie das „Kannebäckerländchen“ zeigt. Bestimmte Techniken beruhen auf heimatlichen Einflüssen, wie der nordfriesische Kerbschnitt, die Liebhabertechnik der Mußestunden des friesischen Seemanns, oder sie sind zwar eingeführt, aber (weil der Heimat besonders zusagend) festgewurzelt und heimatlich geworden, wie die Intarsia in Vierlanden, die Uhrenfabrikation im Schwarzwald u. a. In den Motiven des Zierrats tritt die Heimat beeinflussend auf, wir finden da die Blumen des Bauerngartens, die Tiere aus Hof und Wald und Feld, das tägliche Leben, die Jagd, den Fischfang, das Pflügen, die Feste, das Soldatsein, das Liebesleben, die Landschaft der Heimat als Motive benutzt.



Und endlich ist ja auch die Tradition, das Festhalten an älteren Formen, Techniken und Motiven, die einst vielleicht aus Heimatzwang entstanden, heut aber nicht mehr nötig wären, ja doch auch Heimateinfluß, gerade so wie das Fortsetzen eines Sprachdialekts.

Auch in Innenausstattung und Gerät der Stadt waren einst diese kräftigen Heimateinflüsse spürbar — all das, was uns im Museum den Ausruf entlockt: das ist originell! ist meistens so etwas aus einer uns fremden Heimat Herausentwickeltes, dessen urwüchsige Kraft wir sozusagen wittern — aber infolge des starken stattfindenden Austausches wirkten sie doch in geringerem Grade. Wir finden charakteristische Stadtmöbel bis ins Rokoko hinein, denen der Kenner ihre westfälische, niederrheinische, niederländische, ostfriesische, Nürnberger, Augsburger, Danziger u. a. Herkunft ohne weiteres ansieht. Vielleicht finden wir in manchen Fällen, wo wir uns heut mit allgemeiner Betitelung: Renaissancetruhe u. dgl. begnügen müssen, infolge der durch die Kenntnis der Bauernkunst vermittelten besseren Kenntnis der charakteristischen landschaftlichen Unterschiede in Kunsthandwerksart und Beliebtheit bestimmter Gerätformen und Schmuckart auch noch einmal die Heimat genauer heraus — das ist auch einer der Gründe, aus denen uns die alte Bauernkunst wertvoll ist!

Jedenfalls aber war's auch im städtischen Kunstgewerbe bis ins 18. Jahrhundert hinein so, daß man die fremden Anregungen meist nicht sklavisch kopierte — deutsch wurde es jedenfalls, obschon immer ein bißchen weniger und nicht so intim eigendialektisch wie auf dem isolierteren Dorfe.



Der Standpunkt, den man dem Fremden gegenüber einnahm, änderte sich in der Stadt aber allmählich. Mehr und mehr gewöhnte man sich, in den fremden, bekannter werdenden Kunstwerken und -weisen nicht nur Anregungen zu Neu-Eigenem zu sehen, sondern Vorbilder, die zu kopieren verdienstlicher schien, als das Umgießen in Eigenes.

Logaus Klage:

„Soll's denn sein, daß Frankreich Herr,  
„Deutschland aber Diener sei?“

bekam auch für deutsche Baukunst und Kunstgewerke Geltung.

Die Kunst im Dienste der Fürsten ging voran. Sie hatte in der Renaissancezeit nicht im geringsten daran gedacht, genaue Kopien eines italienischen oder französischen Schlosses zu errichten, das tat sie aber seit dem 17. Jahrhundert unter der Hypnose durch Ludwigs XIV. Staatskunst in beiderlei Sinne. Und die durch den unseligen 30jährigen Krieg geschwächte deutsche bürgerliche Kunst tat desgleichen und gewöhnte sich, statt wie bisher das aufnehmenswert erscheinende Fremde sich anzupassen, umgekehrt sich dem Fremden anzubequemen — und da die Kunst im Dienste der Vornehmsten die Vermittlerin dieses Fremden war, so gewöhnte man sich obendrein an den Glaubenssatz, daß die Kunst nicht von unten sich entwickle, sondern von oben nach unten „durchsickere“, daß also die bürgerliche Kunst nur die verdünnte oder vergrößerte Wiedergabe der Prunkkunst der obersten Kreise sei.

Beachten wir wohl den stattgehabten Umschwung: während einst die Kunst von unten nach oben sich entwickelt hatte, glaubte man jetzt, es müsse umgekehrt sein.